

Medizinstudentin bringt angehende und aktive Ärzte zusammen

Tagesanzeiger 29.02.2012, <http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/gemeinde/Medizinstudentin-bringt-angehende-und-aktive-Aerzte-zusammen/story/16328938>

Aktualisiert am 29.02.2012

Das Mentoring-Programm von Esther Frei an der Uni Zürich hat grossen Erfolg: Nach drei Jahren machen 40 Prozent der Angesprochenen mit.

Von Susanne Anderegg

Zürich – Heute Mittwochabend treffen im Unispital 78 Studierende der Medizin auf ebenso viele praktizierende Ärztinnen und Ärzte. Die Plätze im grossen Hörsaal Ost sind reserviert. Wenn sich die jungen Leute setzen, finden sie neben sich ihre künftige Mentorin oder ihren Mentor. Dass die beiden zusammenpassen, dafür hat Esther Frei gesorgt. Die 25-jährige Medizinstudentin hat mit Unterstützung von zwei Kommilitonen die Profile der Studierenden und der Ärzte gesammelt, verglichen und Paare gebildet.

Das erste Kriterium für die Zuteilung ist die Fachrichtung: Eine Studentin, die Neurologin werden möchte, wird einem Neurologen zugeteilt; ein Student, der sich für Chirurgie interessiert, einem Herzchirurgen, und so weiter. Zweitens wird darauf geschaut, in welchen Vereinen jemand ist und welche Hobbys er ausübt. Bei der Einschätzung der Personen hilft zudem das Motivationsschreiben, das die Studierenden verfassen müssen, wenn sie sich für das Mentoring-Programm anmelden. Diese kleine Hürde hält Esther Frei für wichtig. «Wir wollen interessierte Studierende dabei haben», sagt sie, «es soll kein Konsum sein, sondern ein aktives Engagement.»

Preisgekröntes Projekt

Esther Frei ist selber das beste Beispiel einer engagierten Medizinstudentin. Sie hat das Mentoringprogramm initiiert. Auf das Thema gekommen ist sie an einer Lehrveranstaltung von Barbara Buddeberg-Fischer. Die Professorin für Psychosoziale Medizin betreut seit Jahren ein Mentoringprojekt für Assistenzärztinnen und -ärzte und eines für wissenschaftliche Nachwuchskräfte der Medizin. Sie wurde Freis Doktor Mutter und Mentorin. Die Studentin schrieb ihre Dissertation über

die internationale Verbreitung und die Wirkung von Mentoring in der Medizin. Und startete darauf ein eigenes Projekt in Zürich, das sich an Studierende im dritten Studienjahr richtet. Es wurde innert Kürze zum Erfolg. Im ersten Jahr machten 48 Paare mit, im zweiten 64 und aktuell fast 80. Frei und ihr Team erhalten dafür jetzt den Alumnipreis der medizinischen Fakultät.

Bereicherung für Mentoren

Die Teammitglieder wechseln jährlich, es sind immer zwei Studierende der unteren Semester. So werde die Aufgabe von einem Jahrgang zum nächsten weitergegeben und die Existenz des Programms gesichert, erklärt Frei. Ihr Part ist, das Team anzuleiten, eine Evaluation zu machen und das Programm mit andern Organisationen zu vernetzen.

Das Angebot habe einem grossen Bedürfnis entsprochen, sagt Esther Frei. «Man kommt weg von den Büchern und hinaus in die Praxis.» Dank des Mentorings können sich die angehenden Ärztinnen und Ärzte besser entscheiden, in welche Richtung sie gehen wollen. Die Mentoren unterstützen ihre Schützlinge auch beim Studium. Sie schätzen den Kontakt zu den jungen Leuten. Das zeigt folgendes Feedback eines Mentors: «Für mich ist es eine Bereicherung, ein Geschenk. Ich lernte eine top motivierte, sehr begabte und intelligente Jungärztin kennen.» Die meisten Paare bleiben über das vereinbarte Jahr hinaus in Kontakt. Hausärztin Elisabeth Bandi-Ott betreut gleich zwei Studentinnen. Die eine hat einen Migrationshintergrund. «Für sie war es wichtig, jemanden zu haben, der ihr hilft, sich in der ihr unvertrauten akademischen Welt zurechtzufinden», sagt Bandi-Ott. Sie begleite die Studentin «durch den Dschungel der ärztlichen Aus- und Weiterbildung», derzeit unterstützt sie sie bei der Masterarbeit. Die Beziehung zur zweiten jungen Frau ist anders, eher praktischer Art. Die Ärztin nimmt sie mit zum Notfalldienst im Waidspital, und sie hat ihr ein Praktikum bei einem Hausarzt und Sportmediziner vermittelt, da die Studentin sich für Sportmedizin interessiert.

Hausärzte gut vertreten

Hausärztinnen und Hausärzte sind unter den Mentoren gut vertreten, was Bandi-Ott freut. Sie engagiert sich seit langem für die Stärkung der Hausarztmedizin und arbeitet neben ihrer Praxistätigkeit am Institut für Hausarztmedizin der Uni Zürich. Mit dem Einblick in diese Fachrichtung wächst auch das Interesse der Studierenden dafür.

Esther Frei hat sich noch nicht für eine Fachrichtung entschieden. «Ich habe viele Interessen, bis hin zu Public Health», sagt die Ostschweizerin, die in Winterthur wohnt. Sie spielt passioniert Geige, geht Joggen, Schwimmen und Biken. Schon im Wahlstudienjahr hat sie die Vielfalt gesucht, arbeitete in Indien in einem Landspital und danach in Oxford in einer Spitzenmedizin-Klinik. Ende Jahr schliesst sie das Studium ab und will dann erst mal «eine gute Basisausbildung machen». Das bedeutet Assistenzstellen auf der Chirurgie (im Kantonsspital Frauenfeld) und der Inneren Medizin. Die Betreuung des Mentoringprogramms gibt Frei an eine Ärztin des Unispitals ab. Hingegen will sie das eigene Mentoring mit Barbara Buddeberg-Fischer weiterführen. Diese schätzt den Kontakt ebenfalls, sie sagt über Esther Frei: «Sie ist initiativ, mutig und fachlich hervorragend. Solche Studierenden bräuchte es noch mehr.»

Esther Frei hilft Studierenden, ihre Fachrichtung zu finden. Foto: Dominique Meienberg

Erstellt: 29.02.2012, 06:20 Uhr